

„Nichts hinterlassen als Fußspuren und einen guten Eindruck“

Heimatlos auf Zeit: Wie Wandergesellen einen Neuen „losbringen“

VON JÜRGEN VOGT

Kreis Soest. Sie sind Heimatlose auf Zeit: an schweren Schuhen, Weste und Hut gut zu erkennen, mit ihrem im Takt schlagenden Stöcken ebenso gut zu hören. So ziehen die Wandergesellen durchs Land. Auf der „Walz“ suchen sie Arbeit und Abenteuer, andersartige Techniken und verschiedenartige Menschen.

„Wenn wir irgendwo weiterziehen, dann wollen wir nichts hinterlassen als Fußspuren und einen guten Eindruck“, sagt David Nisters. Mit einer Handvoll seiner Brüder war Nisters jetzt zu Gast in Schallern. Die Gesellen der Rolandsbrüder nahmen dort mit Christian Kleinert einen Neuen in ihre Bruderschaft auf (wir berichteten am Samstag). Der Stadtanzeiger war dabei – und sammelte Fußspuren und hinterlassene Eindrücke.

Einen Neuen „losbringen“, das ist einer der Höhepunkte auf der Walz. Dabei geht es bei den Rolandsbrüder traditionell zu. Der Neue wird am Vorabend der Abreise zünftig verabschiedet. Zünftig, das hat deutlich auch mit geistigen Getränken zu tun.

„Er wird auf sein Manneswort festgenagelt“

David Nisters

Bei Gesprächen und Gesängen bekommt der Neue einen Eindruck vom Zusammenhalt der Wandergesellen. Als Zeichen seiner Bereitschaft wird er festgenagelt: Mit einem Nagel wird ihm ein Ohrloch gehauen, durch das ein Ohrring gelegt wird. „Er wird damit auf sein Manneswort festgenagelt“, sagt Nisters.

Bevor das Abenteuer Walz am nächste Tag losgeht, gibt es weitere Rituale. Auch für Christian Kleinert. Der 22-jährige Zimmerer packt sein Tuch mit den nötigsten Sachen: Wechselwäsche gehört dazu, ein kleiner Wecker und das Arbeitsbuch, in dem Stempel und Zeugnisse gesammelt werden.

Tillman Ruppelt ist schon zweieinhalb Jahre unterwegs. Der Geselle aus Hamburg hilft beim Ordnen und Schnüren. „Von jetzt an ist Christian genau wie wir eine öffentliche Person“, sagt er.



Der letzte Blick zurück ins Vertraute, dann nur noch nach vorn: hin in eine unbekannte Zukunft, hin zur neuen „Familie“ der Rolandsbrüder, hin zu einer mindestens dreijährigen Reifeprüfung.

Foto: Vogt

Deshalb gelte nun auch für ihn, stets höflich aufzutreten und dem Schacht Ehre zu machen. „Ich bin viel weltoffener geworden, flexibler und auch dankbarer“, sagt Ruppelt über seine Zeit auf der Walz, „und ich habe inzwischen ein Grundvertrauen in das Leben.“ Welche Wünsche einer wie er hat? „Auf jeden Fall keine materiellen“, mischt sich Sven Hönig ein. Er ist schon mehr als zwei Jahre unterwegs – und hat viel gesehen. Eine seiner Beobachtungen: „Die Menschen haben viele Luxusprobleme und regen sich über Nichtigkeiten auf.“ Dabei brauche man so wenig zum Glücklichen sein.

Zurück zu Christian. Nach dem Packen geht es zum Ortsschild. Das Schild ist die Grenze: hier die Heimat, die Familie und die Vergangenheit – dort das Unbekannte, die neue Familie und die Zukunft. Christian Kleinert muss ein Loch graben während alle anderen kleine Zettel mit Botschaften und Wünschen schreiben.

Während Kleinert in der Mittagssonne schuftet, kreist ein großes Bierglas, auch eine

Schnapsflasche macht die Runde. Später muss Christian eine Deutschlandkarte malen, Städte eintragen, Grenzen ziehen.

Alles Papier wandert in eine Flasche, wird versiegelt und mit der angebrochenen Schnapsflasche vergraben. „Des konna dann in drei Jahr ausgraben“, freut sich Benedikt Schuster, der seit gut einem Jahr unterwegs ist und mit deutlich bayrischem Akzent spricht.

„Da ist alles weg, was er kennt, und jeden Tag kommen ganz viele Eindrücke. Na klar ist das am Anfang schwierig“

David Nisters

Wer länger als ein Jahr unterwegs sei, habe es geschafft, sagt Schuster. Dann seien auch die Harz-Träume vorbei. Harz-Träume? „Dossan Träume, dass Du in Deiner Bannmeile bist. Do wochst schweißgebodet auf“, macht Schuster deutlich, dass im Unterbewussten die

neue Ehrenhaftigkeit mit alten Erinnerungen ringt.

David Nisters: „Was jetzt für Christian kommt, ist ganz viel Kopfkino. Da ist alles weg, was er kennt, und jeden Tag kommen ganz viele Eindrücke. Na klar ist das am Anfang schwierig.“

Und nach dem ersten Jahr? „Dann fühlst Du dich wie ein König“, meint Sven Hönig. Und lacht. „Das Denken wird mit der Zeit offener, ich mache mir kaum Gedanken über Probleme und habe stattdessen eine Zuversicht, dass es schon werden wird.“ „Stimmt“, sagt Tillman Ruppelt, „wenn eine Tür zugeht, dann gehen zehn neue auf.“

Christian Kleinert hat es inzwischen geschafft: Die Flaschen sind vergraben, Familie und Freunde verabschiedet. Tränenreich. Jetzt heißt es loslassen. Noch darf er zurückblicken auf das Alte: auf Papa Martin, der extra ein Ortsschild baute mit der Aufschrift „Schallern de Compostela“; auf Maxi, seinen Jugendfreund; und auf seine Freunde, die nun auch hinter dem Schild zurückbleiben muss.

Fortsetzung auf Seite 5

INFO

Wanderschaft der Gesellen

Der Begriff Walz bezeichnet die Zeit der Wanderschaft zünftiger Gesellen nach dem Abschluss ihrer Lehrzeit. Sie war seit dem Spätmittelalter bis zur beginnenden Industrialisierung eine der Voraussetzungen der Zulassung zur Meisterprüfung.

Die Gesellen sollten vor allem neue Arbeitspraktiken, fremde Orte, Regionen und Länder kennen lernen sowie Lebenserfahrung sammeln. Ein Handwerker, der sich auf dieser traditionellen Wanderschaft befindet, wird als Fremdge schriebener oder Fremder bezeichnet.

Organisiert sind viele Wandergesellen in einem so genannten Schacht. Ein Schacht ist eine Vereinigung von Handwerkern, die auf Wanderschaft sind oder waren. Diese Handwerkervereinigungen haben meist keine rechtliche Form, bestehen aber teilweise schon seit mehreren Jahrhunderten.

Quelle: wikipedia